

Jungvolk vom Bau

Jugendbeilage des „Grundstein“ + Wochenblatt des Bauarbeiterverbandes.

Nummer 8

Hamburg, den 16. Dezember 1922

1. Jahrgang

Tage der Winter Sonnenwende.

Lübbelige, graue Tage schleichen aus der Welt. Regen, Nebel, Schnee, Kälte, Sturm, sie alle haben sich verbündet, die kurzen Tage noch enger, kürzer, freudloser zu gestalten. Da fühlt jeder, der im Herbst- und Winterwetter während eines langen Tages seiner Arbeit obliegen muß, ungestüm den Wunsch in sich: „Lieber Frühling, komm doch wieder!“ — Das ist ein Teil vom Leben des Bauarbeiters, den andere nie verstehen werden: was es in Wirklichkeit bedeutet, jahraus, jahrein allen Unbilden des Wetters ausgesetzt zu sein! Das ist es auch, was die Jugend im Baugewerbe so eng zu den Alten stehen läßt, daß ihr nichts erspart wird von all den Unbilden, die die Alten über sich ergehen lassen müssen. Und das ist es auch, was uns Jungen vom Bau ungestüm fordern läßt: Lohn im Verhältnis zu unsern Alten und im Sommer eine längere Ferienzeit, die es möglich macht, wenigstens etwas sich zu holen. — Oder sollte das die Gesundheit des Jugendlichen nicht untergraben, wenn er noch vor kurzem auf der Schulbank saß, Schutz hatte vor Regen und Kälte und nun dem Wetter ausgesetzt ist, das auch die Gesundheit des Alten langsam, aber sicher gemüht? Wir werden uns noch ein weiteres darüber unterhalten müssen, wie ein künftiges Lehrlingsgesetz nach dieser Richtung ausfallen muß, und wie es möglich sein wird, künftig die gesundheitlichen Schädigungen, die aus unserm Beruf entstehen, von den Jugendlichen abzuwenden!

Baufachwerkers Leid sind diese Tage und doch — sie hegen in ihrem Schoße schon den Umwurf der Finsternis, sind Wiebergeburt des Lichtes! Was sind die brennenden Lannenbaumlichte denn anders als ein Bekenntnis zum Licht, als eine freudige Zusage: Es muß doch Frühling werden! Und gleich ist es dabei, ob wir die Geburt des Christengottes unter unsern Christbaumkerzen feiern oder ob unsere Vorfahren dem wiederkehrenden Sonnengott Walbur zu Ehren große Holzstöße aufstellen ließen. Hier wie dort das Sonnenwunder, hier wie dort dieselbe Sitte, einerlei, was Volkssage oder Religion daraus machten. Es bleibt immer ein Bestimmen, in des Winters trübsten und dunkelsten Tagen nicht das Licht zu vergessen und der Finsternis Trost bieten zu wollen: Unser soll das Licht sein!

Wer wäre unter uns, der nicht in diesem Jahre den Winter doppelt spürte? Wird sich nicht im Laufe mancher Kollegen zu der Kälte und Unbill auf der Arbeitsstätte auch noch ein kaltes Heim gefellen, vielleicht auch ein früh-dunkles, weil Feuerung und Licht gespart werden müssen, wenn der knappe Lohn zum Satwerden reicht soll? Auch das ist Winters Leid für den Armen, an dem die Satten und Nichtstreuenden nur zu leicht gedankenlos vorübergehen. — Aber wir Jungen wollen das nicht vergessen, wenn wir vor den Herrlichkeiten unserer reichen Menschenbrüder stehen: Sie sind noch jung, unser ganzes Leben liegt noch vor uns, es sei nur ein eim Streben geweiht, die Ungerechtigkeiten der gegenwärtigen Gesellschaft zu beseitigen, einer künftigen besseren die Wege bahnen zu helfen. Mag der Kampf ausfallen, wie er will, ihm soll unser Leben gehören, und wenn wir die Sonnenwende feiern, gleich, ob bei Kerzenschein oder draußen am flammenden Holzstoß, wird in uns die Zuversicht glücken: Unser wird das Licht sein!

Wer sich noch jung an Körper und Geist fühlte, hat zur Sommerzeit, wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht hat, wohl draußen an einer Sonnenwendfeier teilgenommen. Das hat sicher seine Schönheit, aber ungleich schöner ist das Fest, das der wiederkehrenden Sonne gilt, und es hat für uns vom Bau noch die besondere Bedeutung, als es auf den kommenden Sommer hoffen läßt, der wieder eine kurze Erholung von Kälte, Regen und Schnee mit sich bringt. Darum sei die Winter Sonnenwende unser Fest, aber nicht ein Fest, zu dem wir gehen, um uns zu „zerstreuen“, um sorglos-fröhliche Stunden zu „genießen“, sondern ein Fest, an dem wir uns bestärken auf unsere Kraft, auf unsere Jugend, Freiheit und Menschwürde. Gerade allen jugendlichen Arbeitern darf niemals ein Fest gleichbedeutend mit Mauth und Vergessen sein! Sicher, es ist schwer, sich aus den alten, überkommenen Anschauungen vom Festfeiern freizumachen, aber an den wenigen, deren die Sonnenwende eins ist, an denen die Jungen mit ganzer Seele und ganzem Herzen teilnehmen sollten, sei es Brauch, daß der würdige Verlauf begeht: Wir wollen zusammenkommen zur Erreichung künftigen besseren Lebens, wir wollen Freiheit und wollen Licht!

Wie plötzlich doch bedeckt mit Eis
So Strauch als Bäume stehn!
Auf letztem Grün das erste Weiß,
Wie traurig ist's zu sehn!

Was bangst du, Herz? Sei stolz und kühn
Und denk', wenn floken wehn:
Auf letztem Weiß das erste Grün,
Wie lieblich wird das sehn!

Osar Flaischten.

Du und Deine Stellung zum Verbands.

Schau, Dein Verband ist nicht ein Institut, das alles für Dich erreicht, für den Du nichts zu tun und von dem Du nur zu fordern brauchst! Deine Forderungen sollst Du stellen an den Staat, an den Unternehmer, aber sie nicht nur stellen und sagen: Verbandsleiter, Verbandsleiter, hilf, erfülle Du meine Forderungen.

Der „Verband“ ist nicht eine Person, ist nicht allmächtig und allwissend; denn der „Verband“ bist Du und Du und Du, das seid Ihr alle! Und so wie Ihr seid, so wie Ihr lebt, so lebt und wächst auch Euer „Verband“. Seine Ueberlegung zu allen Zeiten sei: Ich bin ein Teil des Verbandes, so wie ich will, das der „Verband“ sein muß, so muß ich auch selber sein. Und wenn ich vom Verband einen entscheidenden Kampf für ein neues Lehrlings- und Jugendrecht fordere, dann muß ich ihn führen; denn ich bin ein Teil des Verbandes! Und wenn ich verlange, daß der „Verband“ gegen jede Lehrlingsausbeutung, gegen alle Mißstände im Lehrverhältnis vorgeht, dann muß ich es auch selber tun mit den Mitteln, die mir das Verbundensein mit meinen Klassenossen heute gibt: Die Aufmerksamkeit des Betriebsrates (Baudelegierten) auf die Mißstände lenken, den Vereinsleiter benachrichtigen, meinem Kollegen im Vorstand, der mich vertritt, einen Bericht senden!

Das ist Dein Amt, das ist Deine Tätigkeit! Bist Du lebendig, ist der „Verband“ lebendig und kann Deine Forderungen durchzuführen!

Schau, ein Teil der Kollegen lebt scheinbar in dem Lauben, der „Verband“ seien die wenigen Leute, die hier und da als Vertreter der Kollegen angestellt sind. Und dieser selbe Teil der Kollegen sagt: „Früher, ja früher, da war der „Verband“ noch auf der Höhe, hat er noch gekämpft!“

Ihr sollt die Alten fragen nach diesem „Früher“, und die werden Euch antworten: „Früher hat jeder von uns tatkräftig gearbeitet, jeder fühlte, daß er ein Glied der Gemeinschaft „Verband“ war!“ — Das aber war nur der größere „Kampfgeist“. Es hat sich niemand einzig auf den Kollegen im Verbandsbureau verlassen, sondern jeder war selber Verbandsvertreter und brauchte erst den Verband im Falle wirklicher Not.

Das ist es, was es wieder werden soll, was es sein soll unter den Jungen: leben, wachen, kämpfen! Keine Stunde Vergessenheit, keine Schwärmerei, sondern Wesinnen auf die Wirklichkeit, in der Ihr steht, und arbeiten in ihr mit all den Waffen, die zu Gebote stehen.

Erinnert Euch immer wieder, der „Verband“ läßt Euch im Stich, wenn Ihr ihm nicht mehr Eure Tätigkeit leiht! Eure Ernte ist immer nur das, was Ihr sät! Besinnt Euch auf die künftige Ernte, das künftige Jugend- und Lehrlingsgesetz, noch ist es Zeit!

Ich bin der Ansicht, daß mein Leben der ganzen Gemeinschaft gehört. Solange ich lebe, ist es meine Ehrensache, für dieselbe zu tun, was ich kann. Ich wünsche, aufgebraucht zu sein, wenn ich sterbe, denn je mehr ich arbeite, desto mehr habe ich gelebt. Ich erfreue mich im Leben an unserer eigenen Sache. — Leben ist kein flüchtiges Kerzenlicht für mich. Es ist eine große Fackel, die ich bekommen habe und ich wünsche, sie so hell wie möglich brennen zu machen, ehe ich sie abgebe an die künftige Generation.

George Bernard Shaw in „Die Operative Builder“.

An die alten Kollegen im Verbands.

Wie Mitarbeiter in Jugendvereinen und solchen Vereinen, die viele jugendliche Mitglieder haben, mußte ich mich oft mit Jugendfragen beschäftigen. Erfreut war ich daher, als auch unser Verband eine Jugendabteilung einrichtete. Die einzelnen Vereine und Baustellen müssen nun aber den Spruch: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“, auch zu ihrem Wahlspruch machen! — Einige unter unsern alten Kollegen sagen aber leider auch heute noch: „Warum brauchen wir Jugendabteilungen? Wir haben doch früher auch keine Fürsorge erfahren und zudem, bei der umfangreichen Organisation, die wir heute haben, wird ja doch jeder jugendliche Geselle und jeder Kollaborator gleich nach seinem Eintreten auf einer Arbeitsstelle Mitglied des Verbandes.“

Es sei bemerkt, daß unter denen, die so reden, auch alte Kollegen sind, die ihr redliches Zeil für die Arbeiterbewegung getan haben, die auch zu den besten Kämpfern für die Gewerkschaft zu zählen sind. Sie haben aber vergessen, daß sie im Laufe ihrer Tätigkeit in der Gewerkschaft durch ihre Arbeiten eine gewisse Schulung erfahren haben und sind daher der Ansicht, daß heute bei unsern guten Gewerkschaften die besondere Schulung in Jugendabteilungen nicht mehr notwendig sei. Vielfach hört man auch den Hinweis, daß man sich die besonderen gewerkschaftlichen Jugendabteilungen auch deshalb sparen könne, weil ja doch in den meisten Orten Arbeiterjugendvereine bestehen. Trotzdem aber, mögen auch solche und ähnliche Vereine bestehen, haben wir die Pflicht, unsere Abteilungen ins Leben zu rufen, um den jugendlichen in unserm Gewerbe Gelegenheit zu geben, sich schon früh zu bilden und im Verein mit den Alten bessere wirtschaftliche Verhältnisse erstehen zu lassen.

Unsere tätigen Gewerkschafter mußten sich früher, zum Teil in hohem Alter, selber schulen, weil ihnen in ihrer Jugend die Gelegenheit dazu genommen war. Versuchen sie es doch, sich in den Ortsvereinen zu betätigen, so wurden sie durch die Arbeitgeber gezwungen, aus dem „toten“ Verband auszutreten. Auch Polizeigewalt wurde nicht gescheut, um das Ziel zu erreichen (wie es auch mir erging). Das gleiche Verfahren wurde aber auch bei alten Kollegen angewandt, die Kämpfer und Werber für die Arbeiterbewegung waren. Drohungen, bei Nichtaustritt aus dem Verband sofort aus der Arbeit entlassen zu werden, waren nicht selten. Nur dem starken Widersehen unserer Kollegen ist es zu danken, wenn sich die Gewerkschaft doch durchsetzen konnte. Allen Entlassungen, Maßregelungen, Verfolgungen, selbst dem Losgerissenwerden von der Familie zum Trotz wurde der Verband weiter aufgebaut, bis uns heute der Weg frei geworden ist und wir uns betätigen können, wo und wie wir wollen.

Das letztere muß uns erst recht den Anlaß geben, in unserm Verbands Jugendabteilungen zu gründen und gut zu unterhalten. Jeder jugendliche, gleich, ob Lehrling oder Hilfsarbeiter, muß Mitglied des Verbandes sein. Gerade nun, wo wir unsere Kräfte betätigen können, haben wir es nötig, Bildungsarbeit in gewerkschaftlicher und fachlicher Hinsicht zu leisten. Viel mehr als das in letzter Zeit der Fall war, muß das nun auch wieder Sache der alten Kollegen werden, und zwar um so mehr, als wir dauernd unsere jugendlichen neben uns haben, die von uns lernen sollen.

Die gewerkschaftlich-erzieherische Arbeit in unsern Abteilungen kann recht verschieden sein, sei es, daß wir Leses-, Diskutier-, Vortrags- oder Bauabende einrichten. Gerade jetzt im Winter ist die beste Zeit, mit den Dingen ans Werk zu gehen. Allerdings muß sich für die Arbeit zunächst ein alter Kollege finden, der die Abteilungen leitet. Solche Leitung zu übernehmen, sollte aber nicht als großes Opfer betrachtet werden, sondern als eine Pflicht, die wir all den alten Kämpfern der Gewerkschaft gegenüber haben. Es heißt nun, das Gewerkschaft zu kräftigen und weiter ausbauen; denn es steht ohne Zweifel fest: wüßte mancher in der Geschichte der Arbeiterbewegung und in der Gewerkschaft heute besser Bescheid, so würden sicher nicht die Streiche gemacht werden, die manche Kollegen sich leisten. Daher sei nochmals an alle alten Kollegen besonders die Mahnung gerichtet, sich tatkräftig an der Gründung und am Aufbau unserer Jugendabteilungen zu betätigen; denn es gilt für künftige Zeit für die Gewerkschaft Sorge zu tragen.

Hart Dreißer, Wetmar.





Vom Kalk und seiner Bearbeitung.

Von der Entstehung der Kalksteine in der Tiefe des Meeres haben wir schon einmal gesprochen (Jungvolk Nr. 4). Wir hatten gesehen, daß da, wo kein Sand und kein Schlamm mehr vom festen Lande her auf den Meeresgrund sinkt, nur die Schalen der verschiedensten Tiere nach ihrem Tode langsam zu Boden rieseln. Meist bestehen diese nun aus Kalk, vor allem Muscheln und Schnecken, dann aber auch viele der kleinen, nur mit dem Vergrößerungsglas sichtbaren Tierchen, die in Milliarden und aber Milliarden im Meere leben und sterben, fernher viele Seeigel, Seeilien und anderes mehr. Alle diese Schalen zerfallen nun da unten zu einem Schlamm, der ganz oder zum größten Teil aus Kalk besteht. Verhärtet nun dieser Schlamm und gerät durch irgendwelche Bewegungen unserer Erdkruste an die Oberfläche des festen Landes, so erscheint er als Kalkstein, und wir Menschen legen meistens bald unsere Steinbrüche darin an.

Entdeckt man an irgendeiner Stelle einen neuen Kalk, so wird man vorichtigstweise nicht sofort mit Eröffnung eines Bruches beginnen, sondern man wird sich erst vergewissern, ob sich ein Betrieb auch lohnt. Da kommt es vor allem auf zwei Dinge an, nämlich auf die Menge des vorhandenen Kalkes und auf seine Güte. Beides sind Dinge, die der Besitzer des fraglichen Feldes nicht selbst feststellen kann; da müssen andere Leute ihm zur Hand gehen. Um die Ausbeutung seines Kalkes festzustellen, wendet er sich an einen Geologen. Das ist ein Mann, der auf einer Universität in mehrjährigem Studium gelernt hat, zu erkennen und aus Beobachtungen zu folgern, wie sich unsere Erde und Teile von ihr in den langen Zeiträumen der hinter ihr liegenden Entwicklung verhalten hat. So ist er auch imstande, aus verschiedenen Beobachtungen draußen seine Schlüsse zu ziehen auf nicht ohne weiteres sichtbare Teile unserer Erdoberfläche. Er wird also dem Besitzer die nötigen Aufschlüsse über die Stärke und den Umfang des Kalkes geben. Inzwischen hat der Besitzer aber auch schon längst eine Probe seines Kalkes zum Chemiker gebracht, um von ihm zu erfahren, woraus sein Kalkstein genau besteht, und erzählt nun Lusthaft auch darüber. Stellt sich heraus, daß viel Kalk vorhanden und auch von guter Beschaffenheit ist, gilt es nur noch zu überlegen, in welcher Weise der Abbau anzulegen ist, wie die Abfahrt am besten und welche Mittel beides erfordert, damit nicht mit einem Betrieb begonnen wird, der sich nicht lohnen würde.

Ehe wir aber weiter sehen, was mit unserem Kalkstein geschieht, müssen wir uns von dem Chemiker, der ihn untersucht hat, einmal erzählen lassen, was das nun eigentlich ist, dieser Kalkstein. Da hören wir zunächst, daß alle Körper aus kleinsten Teilchen zusammengesetzt sind, die man nicht mehr weiter teilen kann und die man als Atome bezeichnet. Nun können sich immer gleiche Atome zusammengeschlossen haben, dann bekommen wir Körper, die man als Elemente bezeichnet. Solche sind zum Beispiel Blei, Gold, Kupfer, Sauerstoff, Kohlenstoff usw. Viel häufiger aber kommt es vor, daß sich ein Atom zu einem ganz anderenartigen gesellt, die beiden nehmen vielleicht noch ein drittes und vieres dazu, oder zwei Atome vom einen und eins oder drei oder vier von dem andern gehen zusammen. Und eine ganze Reihe solcher Atomgesellschaften bilden zusammen einen Körper. Das ist dann ungefähr so wie (im großen Maßstab) mit dem Gase. Die „Atome“ Eisen und Kies und Zement schließen sich zum Eisenbeton zusammen, die „Atome“ Steine und Mörtel zur Mauer usw., und alle diese einzelnen Teile Eisenbetons, Mauern, Dach usw. bilden den geschlossenen Körper „Haus“.

In unserem Kalkstein sind nun lauter Körper enthalten, die sich zusammensetzen aus einem Atom Calcium, einem Atom Kohlenstoff und drei Atomen Sauerstoff. Diese Zusammensetzung bezeichnet man als Kohlen-sauerer Kalk. Ganz reine Kalksteine, die nur aus kohlen-sauerem Kalk bestehen, sind nun außerordentlich selten, gewöhnlich sind in geringem Maße auch andere Stoffe noch mit enthalten. Der wichtigste und uns fernerhin allein interessierende Bestandteil ist aber der kohlen-sauerer Kalk, jedoch ist je nach der Größe der Verunreinigung des Kalkes seine Verwendung sehr verschieden. Chemische Industrie und Zementfabriken verlangen sehr reinen Kalk. Sie bekommen ihn zumeist ungetrennt als Kalkstein, wie er gebrochen wird, geliefert. Auch noch recht reinen Kalk braucht der Stukkateur sowie der Gerber zum Entkalken seiner Felle; beide jedoch benutzen ihn gebrannt. Weniger reine Sorten sind als Maueralk noch brauchbar, Abfälle zur Düngung kalkarmer Böden. Und ein letzter Teil, der stark mit Ton verunreinigt ist, findet noch bei der Zementherstellung Verwendung.

Wir wollen nunmehr uns der Behandlung des Kalksteines zuwenden, die ihn erst geeignet macht, beim Bau Verwendung zu finden. Der Kalkstein enthält also 1 Atom Calcium, 1 Atom Kohlenstoff, 3 Atome Sauerstoff. Erzählt man ihn, so gehen daraus 1 Atom Kohlenstoff, 2 Atome Sauerstoff heraus, das ist gleichbedeutend dem Kohlenäuregas, das im Seltenerwasser sprudelt.

Führen wir unsere Rechnung aus:

1 Calcium, 1 Kohlenstoff, 3 Sauerstoff (Kohlenst. Kalk), gebrochener Stein
 = 1 Kohlenstoff, 2 Sauerstoff (Kohlen-sauerer Kalk), Verkauf b. Brennen
 bleibt 1 Calcium, 1 Sauerstoff (gebrannt. Kalk), gebrannt. Stein

In der Kalkindustrie wird dieses Erzählen natürlich in großen Öfen besorgt. Man hat da verschiedene Arten von Öfen. Eine ältere, nicht mehr viel benutzte, ist der sogenannte ewige Ofen. In ihm schichtet man jedesmal eine Lage Kalk und eine Lage Kohlen übereinander und bringt das Ganze von unten her in Brand. Nun füllt man oben immer abwechselnd Kalk und Kohle nach, während man unten den fertigen Kalk entnimmt. Abgesehen davon, daß man den Kalk mit Asche vermischt bekommt, haben diese Öfen die Unannehmlichkeit, stark Stickgase und Rauch zu entwickeln, so daß sie der Umgebung sehr unangenehm werden. Eine neuere Form sind die Ringöfen. Sie sind zweiflüchtig. Im unteren Stock ist der eigentliche Brennraum. Hier wird der Kalk zugeführt, im oberen ist der Kohlenbottich für die nächste Zeit gefüllt, von hier findet die Kohlenzufuhr und die Beaufsichtigung des Feuers statt. Sie sind oval ringförmig gebaut. Die Brennchamber ist ein fortlaufendes Gewölbe mit einer ganzen Reihe von Zugängen. In der Mitte schließt sie den Abzug für die Kohlen-gase, die Kohlen-säure und die Zugluft ein. Von der Kammer gehen eine große Anzahl von Feuerlöchern nach dem oberen Stockwerk, die mit eisernen Deckeln verschlossen sind. Nun legt man die Kalksteine unten im Gewölbe so auf, daß Schächte für die Zugluft und das Feuer waagrecht, für die einzubringende Kohle senkrecht bleiben. Hat man den Raum hinter einer solchen Tür gefüllt, so mauert man sie zu. Nachdem so mehrere Züren brennauer sind, bringt man Kohle ein, verbindet durch ein Ventil diesen Teil der Kammer mit dem Abzug in der Mitte und beginnt zu heizen.

Ist nun dieser Teil des Ofens genügend durchgebrannt, so zieht man das Feuer dadurch weiter, daß man das eine Ventil nach dem Abzug hin schließt und das nächste öffnet. Sogleich kommt das Feuer weiter in die nächste Kammer. So bewegt man sich, immer weiter bauend und hinterher das Feuer ziehend und brennend, dauernd im Ofen herum, ohne daß der ganze Vorgang nur einmal stockt, solange der Ofen in Ordnung bleibt. Ein „ewiger Ofen“ ist also eigentlich auch dies. Sache des Heizers ist es, dafür zu sorgen, daß das Feuer im richtigen Maß fortschreitet, nicht zu schnell und nicht zu langsam, daß die Hitze groß genug ist, daß die dem-nächst in Angriff zu nehmenden Steine schon gut vorgewärmt werden usw. Davon hängt nämlich sehr die Güte des ge-brannten Kalkes ab.

Nun zum Köchen des gebrannten Kalkes: Wir brauchen dazu, wie bekannt, Wasser. Das besteht aus 2 Teilen Wasserstoff und 1 Teil Sauerstoff.

1 Calcium, 1 Sauerstoff (gebrannter Kalk)
 + 1 Teil Wasser: 1 Sauerstoff, 2 Wasserstoff, so erhalten wir
 gelöschten Kalk: 1 Calcium, 2 Sauerstoff, 2 Wasserstoff.

Nunmehr wird dieser gelöschte Kalk mit Sand zu Mörtel gemischt und dieser dann brennauer. Damit wird er der Luft ausgesetzt. Nun verduftet Wasser, auf der andern Seite nimmt der Mörtel beziehungsweise der Kalk in sich Kohlen-säure aus der Luft auf:

1 Calcium, 2 Sauerstoff, 2 Wasserstoff (gelöschter Kalk)
 - (verduftet. Wasser) 1 Sauerstoff, 2 Wasserstoff
 + (Kohlenst. a. b. Luft) 2 Sauerstoff, 1 Kohlenstoff
 bleibt 1 Calcium, 3 Sauerstoff, 1 Kohlenstoff.

Betrachten wir uns dies genauer, so ist das gar nichts anderes als unser kohlen-sauerer Kalk im Kalkstein: 1 Atom Calcium, 1 Atom Kohlenstoff, 3 Atome Sauerstoff. Auf verschiedenelei Wegen wird unsere Atomgesellschaften nun gewandelt, haben große Hitze ertragen und sind dabei in ihrer Zusammensetzung anders geworden, haben dann im Wasser für die beim Brennen verlorenen „Atomgenossen“ neue gefunden und sind an der Luft allmählich zu ihrem Ursprungs-zustand zurückgekommen.

Wir sehen also, wie der Mensch die Atome zwingt, sich bald zu trennen, bald wieder zu vereinigen und schließlich wieder zu ihrem Ausgang zurückzuführen. Dabei aber müssen sie, seinem Willen gehorchend, die ihm notwendig er-scheinende Arbeit für ihn leisten; ihm dienen, die Steine, die er früher lose aufeinanderlegte, nun in festem Verband zum Haus zu verbinden.

Humane Zeit.

Humane Zeit, humane Sitten —
 Gesehe schühen selbst das Vieh;
 ein jeder Hund ist wohlgeklint,
 ein ganzer Mensch dagegen nie.

Kuhaner Staat, humane Bürger —
 erlaubt sich höchstens sechs Prozent;
 doch edler Herr ist jeder Bürger,
 der an der Börse raubt und brennt.

Humaner Sinn, humanes Streben —
 die Wissenschaft häuft Sieg auf Sieg;
 sie hält die Kranken lang am Leben
 und schlägt Gesunde tot im Krieg.

Humane Herr'n, humane Damen —
 sie tanzen für der Armen Not
 und ernten von der Arbeit Samen
 der Millionäre laures Brot.

Humanes Denken, Reden, Schreiben —
 du eiserer Firnis einer Welt,
 wo höchste Kunst ist: Kurze treiben,
 und höchste Tugend: Geld, viel Geld.



Unser Verband und sein Verwandter.

Mancher Jugendtolle wird staunen, wenn er „Jungvolk“ aufschlägt und wieder eine halbe Spalte voll Linien, Kugeln und Kreisen sieht. Aber damit hat es diesmal eine eigene Verwandtnis. Im letzten „Jungvolk“ hatten wir uns zum ersten Male mit einer graphischen Tafel beschäftigt und, um uns eine solche Tafel herzustellen, den Aufbau unseres Verbandes graphisch dargestellt. Man kann aber keine Form unseres Wirtschaft- und Gesellschaftslebens einfach aus dem Zusammenfang, in dem sie steht, herausziehen. Gut man es doch, stellt man eine Körperhaft unseres Gesellschaftslebens für sich dar, so gereicht man damit Hunderte von seinen Fäden, die die dargestellte Körperhaft mit andern Körperhaften verbindet, und so oft man vorhandene Verbindungen in eine graphische Tafel nicht einzeichnet, ist die Tafel mangelhaft und ungenügend. Weil man sich, wenn eine Tafel überschichtlich bleiben soll, aber immer Beschränkungen auferlegen muß, so waren auch in der Tafel vom Aufbau unseres Verbandes einige Verbindungen, die das Bild leicht verwirren konnten, nicht mit eingezeichnet. Das soll heute zum Teil nachgeholt werden, und zwar wollen wir uns mit der neben der Bauarbeiter-Internationalen und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsverbandes wichtigsten Verbindung unseres Verbandes, dem Verband sozialer Baubetriebe beschäftigen.

Jeder Jugendliche weiß heute, daß die Gegenstände, die man als Arbeiter zum Arbeiten braucht, die Fabriken, Maschinen, Baugeräte usw., nicht den Arbeitern gehören, die damit arbeiten, sondern einzelnen Personen, die man als „Kapitalisten“ bezeichnet. Diese Kapitalisten verfügen auch über die fertige Arbeit des Arbeiters. Die Arbeiter selbst, die die nötigen Arbeitsgegenstände nicht haben, sind gezwungen, gegen Lohn oder Gehalt bei diesen Kapitalisten zu arbeiten. Nun teilen aber die Kapitalisten die Arbeit nicht so ein, daß die Arbeiter zu allen Zeiten Beschäftigung finden, und auch nicht so, daß die menschliche Gesellschaft den größten Nutzen von der Arbeit hat, sondern jeder Kapitalist läßt so arbeiten, da er dabei recht viel verdient. Das muß natürlich dazu führen, daß heute von einzelnen Waren ein Überfluß erzeugt wird und gar nicht genug Arbeiter zu finden sind, und daß morgen Tausende von Arbeitern auf der Straße liegen und hungern. Diese wirtschaftliche Macht einzelner Menschen, die nicht zum Guten für die Allgemeinheit und besonders für die Arbeiter ist, muß beseitigt werden.

Zur Vermeidung werden nun verschiedene Wege vorgeschlagen. Der eine ist der, daß man die Regierung eines Landes mit Vertretern der Arbeiter besetzt und dann die Betriebe den einzelnen Kapitalisten abnimmt und so Staats- oder Gemeinbetriebes umgestaltet, und daß man dann in diesen Betrieben nur solche und nur so viel Waren herstellt, wie es im Interesse der Gesellschaft notwendig ist. Dieser Umbau der Wirtschaft ist nur möglich, wenn die Arbeiter-schaft über die Macht im Staate verfügt, und wenn außerdem eine ideal gestimmte Arbeiterschaft vorhanden ist, die in den Betrieben der Allgemeinheit so arbeitet, wie dies zum Wohle der Gesellschaft notwendig ist.

Einen andern Weg zur Wirtschafts-umgestaltung haben die Bauarbeiter in Deutschland beschritten. Auch sie haben von Reich, Ländern und Gemeinden den Umbau unserer Wirtschaft verlangt. Einen Erfolg haben sie damit bis heute nicht gehabt. Sie sind deshalb zur Selbsthilfe übergegangen und haben eigene Betriebe gegründet. — Der vorhin genannte Name: Verband sozialer Baubetriebe, sagt schon, daß es sich bei diesen Betrieben in der Hauptsache um Baubetriebe handelt, und darin besteht auch die enge Verwandtschaft zwischen dem „Verband sozialer Baubetriebe“ und unserm eigenen Verbande. Während unser Verband mit allen gewerkschaftlichen Mitteln gegen das Privatkapital kämpft, hat der Verband sozialer Baubetriebe neben andern die Aufgabe, die Gewinne der Unter-nehmer zu beschneiden und damit eine Senkung der Preise herbeizuführen. Es soll damit erreicht werden, daß nicht die Lohn-erhöhungen, die die Gewerkschaften heute für die Arbeiter erkämpfen, von den Unternehmern morgen wieder weggenommen werden durch höhere Preise. Beide Verbände ergangen sich also in ihrer Arbeit.

Der Verband sozialer Baubetriebe wurde nun aber nicht nur vom Bauarbeiterverband allein aufgebaut, sondern dabei wirkte auch noch eine ganze Reihe anderer Gewerkschaften mit. Werfen wir, um dies zu erkennen, einen Blick auf unsere Tafel. Wir sehen dort am oberen Rande alle Gewerkschaften aufgezählt, die an der Gründung des Verbandes sozialer Baubetriebe beteiligt waren. Nach den Regeln, die wir über die Anordnung von Tafeln gelernt haben, finden wir auch hier den Aufbau des Verbandes und seine Verbindung mit den Gewerkschaften und mit andern Körper-schaften geordnet: Die Gewerkschaften laeren als Gründer die ersten, also gehören sie auch oben an.

Von den Gewerkschaften laufen die Pfeile zur Zentrale des Verbandes. Ähnlich wie die Zentrale unseres Verbandes ist auch diese aufgebaut. Hatten wir bei unserm Verbande sechs verschiedene Abteilungen, so sind es hier deren

nur drei. Jeder Abteilung aber steht ein besonderer Geschäftsführer vor. Die Abteilungen zerfallen dann aber noch wieder in verschiedene Unterabteilungen, die aber nicht mit eingerechnet sind. Wir wollen uns zunächst zur ersten Abteilung wenden. Das treffen wir in der technischen Geschäftsführung. Ihm unterstehen die Überwachung der technischen Betriebsführung, die Baustoffabteilung, die Einrichtung eigener Baustoffbetriebe (Ziegeleien, Sägewerke, Holzwerke usw.), der Baustoffeinkauf, die Übernahme von Bauaufträgen, die Beteiligung an dem Wiederaufbau Nordfrankreichs usw. — Der zweite Geschäftsführer ist der Kaufmann. Dem unterstehen die sämtlichen Finanzen des Verbandes, die Buchführung, die finanzielle Kontrolle der Betriebe (im Gegensatz zu der technischen des ersten Geschäftsführers), das Bearbeiten von Steuer- und Rechtsfragen und bezüglichen Arbeiten mehr. Der Dritte im Bunde ist der Schriftleiter; denn der Verband gibt auch eine Zeitung heraus, genannt die „Soziale Bauwirtschaft“. Außerdem hat der Schriftleiter auch noch die statistischen Arbeiten zu erledigen, die notwendige Werbearbeit zu führen usw.

Diese drei Geschäftsführer leiten den Verband aber nicht allein, sondern sie führen den Verband, was jeder sagt, nur seine Geschäfte. Außer den Geschäftsführern sind als bestimmende Organe des Verbandes noch vorhanden: der Aufsichtsrat, der Weirat und die Gesellschafterversammlung. Um uns die Bedeutung dieser Körperschaften klarzumachen, müssen wir uns ein wenig mit der Betriebslehre, hier also mit dem Gesellschaftsvertrag des Verbandes, beschäftigen. In der Tafel konnten sie keine Aufstellung mit finden, so wenig wie in der letzten Tafel von unserm Verbande der Verbandstag und der Weirat. Wichtig ist so wie diese sind sie aber auch, was schon der Name Weirat und Gesellschafterversammlung verrät.

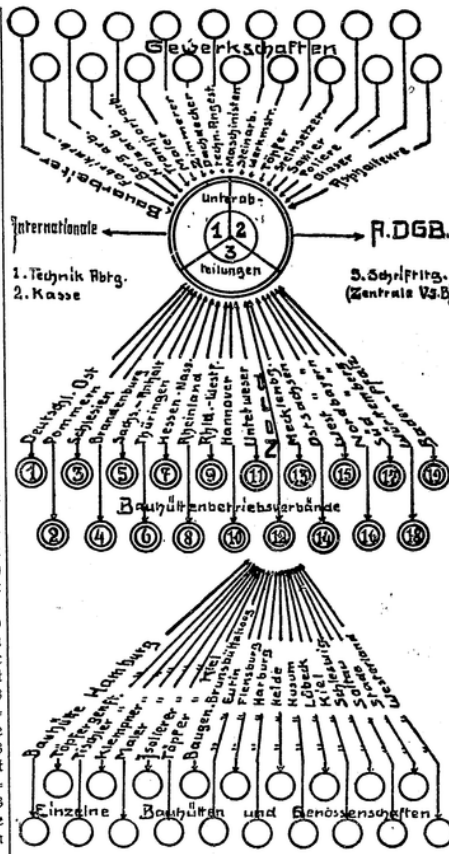
Nach dem Gesellschaftsvertrag, also den „Satzungen“, wird der Verband sozialer Baubetriebe in allen Angelegenheiten durch die Geschäftsführer vertreten. Die Geschäftsführer werden durch Beschluß des Aufsichtsrates bestellt, angestellt und abberufen. Der Aufsichtsrat besteht zurzeit aus 15 Mitgliedern. Er wird alljährlich in der ordentlichen Gesellschafterversammlung zu einem Drittel neu gewählt. Die beiden zuerst ausscheidenden Drittel werden durch das Los bestimmt; es können aber die Ausscheidenden wiedergewählt werden. Der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung zu überwachen und über besonders wichtige Fragen des Verbandes zu entscheiden. Er tritt zusammen, so oft dies die Geschäfte erfordern. Von unserm Verbandsvorstand gehören dem Aufsichtsrat 5 Kollegen an.

Der Weirat besteht neben den Geschäftsführern aus je einem Vertreter der Bauhüttenbetriebsverbände. Die Gesellschafterversammlung kann weitere Vereinsmitglieder bestellen. Der Weirat hat innerhalb der Gesellschaft die Bauhüttenbetriebsverbände sowie die angeschlossenen Betriebe zu vertreten, die Geschäftsführung und den Aufsichtsrat in technischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen zu beraten und seine Organe bei der Durchführung des Verbandszweckes zu unterstützen.

Höchste Körperschaft des Verbandes ist die Gesellschafterversammlung. Sie ist aus Vertretern der Gewerkschaften und der Bauhüttenbetriebsverbände zusammengesetzt und hat auf wirtschaftlichen Gebieten die gleichen Aufgaben wie der Verbandstag unseres Verbandes auf gewerkschaftlichen. Die Gesellschafterversammlung hat den von den Geschäftsführern und dem Aufsichtsrat aufgestellten Geschäftsbericht zu genehmigen, die Mitglieder des Aufsichtsrates und des Weirates zu wählen. Sie kann den Gesellschaftsvertrag ändern und die Gesellschaft auflösen. Als Gesellschafter stehen also die Gewerkschaften über dem Verband sozialer Baubetriebe. Der Verband ist also gewissermaßen deren wirtschaftliche Abteilung, geschaffen zu dem Zweck, die Arbeit der Gewerkschaften zu ergänzen und den Umbau der heutigen kapitalistischen Wirtschaft zur Gemeinwirtschaft in die Wege zu leiten.

Sehen wir nun wieder nach unserer Tafel. Da finden wir Verbindungslinien, die von der Zentrale zu einer Reihe von Bauhüttenbetriebsverbänden führen. Diese Bauhüttenbetriebsverbände sind über ganz Deutschland verbreitet. Bei näherem Zusehen finden wir gleich eine gewisse Ähnlichkeit mit den Bezirken unseres Verbandes. Der Bauhüttenbetriebsverband Deutschland-Ost umfaßt zum Beispiel das gleiche Gebiet wie unser Bezirk Königsberg, der Bauhüttenbetriebsverband Pommern das gleiche Gebiet wie unser Bezirk Stettin, der Bauhüttenbetriebsverband Schlesien das gleiche Gebiet wie unser Bezirk Breslau usw. So finden wir bei allen Bauhüttenbetriebsverbänden eine Gliederung, die sich unserm Verbande genau anpaßt. Würden wir in die inneren Verhältnisse der einzelnen Bauhüttenbetriebsverbände hineinschauen können, so würden wir finden, daß diese Verbände genau so aufgebaut sind wie der „Verband sozialer Baubetriebe“ selbst.

Jeder einzelne Bauhüttenbetriebsverband ist eine selbständige Gesellschaft mit einer eigenen Geschäftsführung, einem eigenen Aufsichtsrat und Weirat. In jedem dieser 19 verschiedenen Betriebsverbände steht über diesen Körperschaften auch eine Gesellschafterversammlung. Die Mitglieder dieser Gesellschafterversammlungen sehen sich zusammen aus den Gewerkschaften der Bezirke und aus Vertretern der einzelnen Baubetriebe. Gewerkschaftsvertreter sind auch in den Aufsichtsräten und Geschäftsführungen der verschiedenen Betriebsverbände tätig. Vertreten ist ferner auch der „Verband sozialer Baubetriebe“ in jedem Betriebsverband; denn er hat sie erst gegründet.



Wie eng sich der Verband sozialer Baubetriebe mit all seinen Verästelungen auch sonst an unsern Verband anlehnt, geht ebenfalls aus der Tafel hervor. Betrachten wir einmal die weitere Gliederung und greifen wir zu diesem Zweck den Bauhüttenbetriebsverband „Nord“ heraus, der das Gebiet unseres Bezirks Hamburg umfaßt. Da finden wir in vielen Orten, in denen wir in der Tafel in Nummer 7 des „Jungvolk“ Vereine unseres Verbandes hatten, nun auch Genossenschaften oder „Bauhütten“ wieder. Freilich, die Zahlstellen unseres Verbandes fehlen hier. Aber wenn wir einen einzelnen Betrieb wieder aufteilen würden, würden wir vielleicht auch noch Zweigstellen eines größeren Geschäftes in kleineren Orten finden, die in der Tafel nicht mit angegeben sind. — Die Gründung der Betriebe in den verschiedenen Orten wurde ebenfalls in der Regel von den Kollegen unseres Verbandes oder von Mitgliedern anderer Gewerkschaften betrieben. Soweit die Betriebe Genossenschaften sind, haben sogar die Mitglieder der Gewerkschaften in der Hauptsache das Geld für den Aufbau der Betriebe aufgebracht. In den sogenannten Bauhüttenarbeit bagegen auch viel Kapital von sogenannten öffentlichen und öffentlich-rechtlichen Körperschaften, das heißt von Reich, Ländern, Gemeinden, gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, Genossenschaften usw.

Worin besteht nun der Unterschied zwischen einem sozialen Baubetrieb und einem Privatbetrieb? Wir können in diesem Artikel die Unterschiede nicht einzeln aufzählen und wollen nur auf einige der wichtigsten Unterschiede hinweisen. Der erste Unterschied ist der, daß in einem sozialen Baubetriebe die Produktionsmittel — Gerüste, Geräte, Werkzeuge, Maschinen usw. — nicht einem Kapitalisten gehören, sondern den Gesellschaftern des Betriebes. Da diese Gesellschafter, besonders bei den Bauhütten, neben den Gewerkschaften auch öffentlich-rechtliche Körperschaften sind, wie Reich, Länder, Gemeinden, so gehören in diesen Betrieben die Produktionsmittel in hohem Grade der Allgemeinheit. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß in den sozialen Baubetrieben kein Privatunternehmer den Betrieb führt, sondern daß die Arbeiter und Angestellten des Betriebes selbst die Leitung des Betriebes in Händen haben. Sie wählen einen Betriebsvorstand, dem gemeinsam mit den Geschäftsführern die Leitung des Betriebes obliegt. Der dritte Unterschied ist der, daß die sozialen Baubetriebe nicht die Erzielung hoher Gewinne zum Ziel ihrer Tätigkeit machen. Soweit überhaupt Gewinne gemacht werden, fließen diese nicht einem einzelnen Unternehmer zu, sondern sie bleiben im Betriebe und dienen zu dessen Vergrößerung und Ausbau. Wird ein solcher Betrieb aufgelöst, so bekommt das vorhandene Vermögen ebenfalls nicht ein Privatunternehmer, sondern es fließt der Allgemeinheit zu und muß nach den Satzungen des Verbandes sozialer Baubetriebe zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues verwandt werden.

Der Verband sozialer Baubetriebe hat natürlich auch Verbindungen mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, und in jüngerer Zeit ist auch ein internationaler Baugildenverband gegründet

worden; denn soziale Baubetriebe gibt es nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen Ländern Europas. Daß die deutschen Bauhütten und Bauproduktionsgenossenschaften unter den internationalen Arbeiterbaubetrieben nicht die schlagtesten sind, lehrt ein Bericht aus der englischen Schrift: „The Guild Socialist“, dessen Schlüsselwörter auf deutsch übersetzt lauten: „Trotz der Armut der deutschen Arbeiter bauen diese ihre Betriebe viel bereitwilliger auf als unsere in Großbritannien es tun, und das ist unserer (der englischen) Bewegung größte Schwäche.“

Was hier von den englischen Kollegen gesagt wird, trifft allerdings zu: Trotz seiner Jugend hat der „Verband sozialer Baubetriebe“ schon ein erstaunliches Stück Arbeit geleistet. Er wurde erst im September 1921 gegründet und hat heute neben dem über ganz Deutschland ausgebreiteten festgefügteten Netz von Bauhüttenbetriebsverbänden schon über 200 Betriebe unter seiner Kontrolle. Unter diesen Betrieben sind durchaus nicht nur Maurerei- und Zimmererbetriebe, sondern auch eine ganze Reihe von Betrieben, die dem Baufach nur verwandt sind. Der „Verband sozialer Baubetriebe“ ist also nur die Zusammenfassung aller der Kräfte, die sich in den verschiedenen Orten im Baufach gemeinwirtschaftlich betätigen. Darum steckt auch im „Verband sozialer Baubetriebe“ wie in seinen Unterverbänden ein wichtiges Stück Arbeiterbewegung im besten Sinne des Wortes. Arbeitermut und Arbeiterkraft verkörpern sich in dieser großen Organisation, und ein festes Selbstvertrauen: „Wir warten nicht auf Staats- und Regierungsgemeinwirtschaft, nein, wir bauen selber auf, wir helfen uns selber.“ Seine marktschreierische Floskel leitet dabei das Augenmerk auf den Verband, sondern er macht sich einzig bemerkbar durch sein Wirken, durch seine Tat. Und das ist es auch, was unsere, der Jungen, Gedanken an diesen Verband festeln muß: nicht nur alles mögliche mit großen Worten fordern und warten, bis sich die Forderung erfüllt, sondern selbst einen Weg sehen, einen Stoff finden, dem wir unsere Kraft leihen können, den wir gestalten können durch die Tat!

Denken und Dichten.

Das ist gerade nicht selten, daß auch einmal von den Jugendkollegen draußen ein Gedicht heringeschickt kommt und dazu die Zuschrift, der Schriftleiter solle sehen, was sich von diesem Gedicht verwenden läßt. Na, was sich verwenden läßt! Wenn ich etwas geschrieben habe und es ist nur eine Abhandlung über eine Sache, die eine andere Person auch schreiben könnte, dann kann ich schon schreiben, der Schriftleiter solle sehen, was sich davon verwenden läßt. Ein Gedicht ist aber doch keine Abhandlung! Und ein Gedicht schreibt man doch nicht wie den ersten besten Bericht! Wenn ein Mensch sich dazu aufschwingt, ein Gedicht zu schreiben, dann ist sicher, daß ein bestimmtes Erlebnis ihn dazu bewegt. Wie soll nun aber ein Fremder, der diesen einzelnen Menschen nicht kennt, dessen Gedanken und dessen Empfinden beurteilen können? Ein Schriftleiter kann also in dem Sinn eines Gedichtes nichts ändern, wenn er sich nicht ammaßen will, des andern Gedanken zu verstehen. Aber des andern Gedanken, die in einem Gedicht ausgedrückt sind, sollten auch so klar und folgerichtig sein, daß sich eben nicht nötig macht, etwas zu ändern. Es gilt also als Grundgesetz, daß ein Gedicht entweder so gut sein muß, daß es sich ohne Änderung drucken läßt, oder es kommt überhaupt nicht in die Zeitung.

Daß das eingelangte Gedicht aber druckfähig ist, muß sich von Fall zu Fall beurteilen lassen; allgemein kann man nie sagen: das läßt sich drucken und das nicht. Es läßt sich auch schwer sagen, wie ein Gedicht gemacht sein muß; denn ein Gedicht kann man überhaupt nicht „machen“, ein Gedicht muß man erleben, finden, fühlen. Das ist aber in der Regel der Fehler, daß ein Gedicht „gemacht“ ist. Jemandem fällt im Laufe eines Gespräches oder aus einem anderen Anlaß auf, und leicht ist der erste Vers vollendet. Aber dann kommt die Schwierigkeit; denn der erste Vers muß ja auch mindestens einen Nachfolger haben, es müssen doch wohl drei oder gar vier Verse sein! Aber da hapert dann die Kunst. Und wenn es nicht anders geht, dann werden irgendwelche Worte herbeigeholt und so zerstückelt, daß sie eben in das Silbennetz hineinpassen.

Na, wenn das Silbennetz überhaupt beachtet ist! Das ist aber das Nächstliegende, daß auch das Silbennetz zu seinem Rechte kommt. Ein Gedicht, das das nicht hat, aber in einer Form geschrieben ist, die es voraussetzt, ist wohl meist zum Lobe zu beurteilen. Es soll hier nun nicht eine Anleitung zum „richtigen“ Dichten gegeben werden, und so soll aus diesem Grunde auch über die verschiedenen Versmaße und Gedichtformen nichts verraten werden. Soviel ist aber sicher, wenn sich ein armes Menschenkind auch noch quält, aus seinem Reim, der ihm eingefallen ist, gleich ein Gedicht von bestimmter Form zu machen, dann ist das Ergebnis meistens so, daß es nur der Schriftleiter Papierkorb drucken kann.

Als ein guter Rat sei allen jungen Kollegen gesagt, daß es lobenswerter ist, wenn man die Dichter kennt, aber weniger lobenswert, wenn man versucht, ihnen etwas nachzumachen und dabei ein Stümper ist! Und weiter: Dichten ist etwas anderes als Denken! Viele unserer größten Denker haben nie in ihrem Leben ein Gedicht gemacht, wenigstens keines, das der Nachwelt erhalten geblieben ist. Die Begründer der Arbeiterbewegung waren sicher große Denker, aber Dichter sind sie darum doch nicht gewesen. Das ist aber

der Unterschied, daß man sich sehr vieles denken kann, ohne auch nur im geringsten die Begabung zu haben, den Gedanken seine Ausprägung in einem Gedicht fern zu lassen. Es sollte sich daher niemand im Schwelgen seines Angehens quälen, Gedichte zu schreiben, die nachher doch nicht gedruckt werden können, weil sie alle Fehler und Mängel des „gemachten“ Gedichtes aufweisen.

Vielmehr steht eines fest. Wer sich getraut, ein Gedicht zu schreiben, wird auch sonst nicht zu den allerdümmsten Kollegen gehören, und für den gilt ein anderes: Weniger Dichten und mehr Denken! Wie schon eingangs gesagt worden ist, ist es etwas anderes, eine Abhandlung in Prosa zu schreiben, als ein Gedicht zu machen. Es ist leichter, einen Bericht zu schreiben, als zu dichten. Und wer von der Not, in der die Arbeiterbrüder sind, etwa Gebrauch macht, um ein schlechtes Gedicht zu machen, hat wahrlich seine Aufgabe als Arbeiterjugende ganz und gar verkannt. Indessen man sich vielleicht als Kollege, der durch sein Denken helfen könnte, mit Dichten quält, verstreicht die Zeit, und die notwendige Tat, die geleistet werden könnte, wird veräußert. Und wenn schon ein und wieder der Pegasus reißt und der eine oder andere glaubt, seinen Geistigen in einem Gedicht Ausdruck verleihen zu müssen, dann nicht eher, als bis er sein letztes Zeit, also auch alles, was möglich ist, für die Arbeiterbewegung getan hat!

Es mag ganz schön sein, als Dichter gefeiert zu werden; aber wenn mancher wüßte, der sich müht, ein Gedicht zu schreiben, wie seine Arbeit nachher von den Mitmenschen gepöffelt wird, würde er sich die Mühe sparen und seine Gedanken Dingen zuwenden, wozu ihm andere Menschen so leicht nicht zu folgen vermögen. Wenn er sich jetzt in einem Fach beschäftigt und dort dann etwas Großes zustande bringt, wird die Anerkennung sicher größer sein und weniger unter der Kritik der Umwelt leiden. Darum, wer einmal den Pegasus geritten ist, glaube nicht, daß sein Erzeugnis nun wert sei, für alle Zeiten der Nachwelt erhalten zu werden. Lebt Euer Gedicht wieder und immer wieder, und wenn es auch dann noch gefällt und Euren nächsten Freunden gefällt, so mag es auch dem Schriftleiter gesandt sein und in der Zeitung glänzen.

Vom Leben in den Abteilungen

Dresdner Kollegen

Berichten, daß in einer gut besuchten Bauarbeiterjugendversammlung ein Antrag fast einstimmig angenommen sei, der verlangt, daß sämtliche Veranstaltungen künftig mit den Zimmerlehrerlingen gemeinsam abgehalten werden sollen. Vorausgegangen war ein Vortrag über unserer Abteilungen Zweck und Ziel und ein anderer über den Ursprung der Arbeiterbewegung.

Der Antrag der Dresdner Kollegen ist auf das freudigste zu begrüßen. Wir wollen hoffen, daß im Laufe des Winters noch recht viele jugendliche aus den verschiedenen Bau...-ufen die Zweck- und Sinnlosigkeit einsehen, die darin liegt, daß jeder Versuch für sich gesonderte Veranstaltungen trifft. Es ist schon früher im „Jungbott“ dargelegt worden, daß es gut möglich ist, daß für die Jugendlichen der verschiedensten Arten des Bauberufes gemeinsame Veranstaltungen getroffen werden. Und in ganz wenigen, rein fachlichen Angelegenheiten ist eine Scheidung denkbar. Der rein fachlichen Dinge sind aber so wenig, daß in der Regel gemeinsame Veranstaltungen sich ohne Störung durchführen lassen werden. Sei darum immer unser Leittönen der einfache Gedanke: „Wir arbeiten auf dem Bau zusammen, wir wollen auch zusammen in derselben Gewerkschaft sein!“

Werbefahrt nach Dederan.

Am Sonntag, Ende des Oktober, versammelten wir uns früh 7 Uhr. Im nunteren Marktplatz marschierten wir unter fröhlichem Gesang proletarischer Freiheitslieder über Altenthan, wo sich der letzte Jugendkollege zu uns gesellte, durch das Hofatal nach dem Bahnhof Söbba. Um 9 Uhr kam der Zug, aber o Schreck, alle Wagen waren überfull, so daß mehrere Jugendliche auf der Plattform bleiben mußten. Dadurch hatten wir aber auch Gelegenheit, während der Fahrt uns die herrliche Umgebung, der der Reif ein leichtes winterliches Kleid angezogen hatte, zu bewundern. Die durchbrechende Sonne erhobte noch besonders die Schönheit. Um 10 Uhr kamen wir in Dederan an, wo wir nach Beratung mit dem Kassierer des Vereins die Jugend von Dederan am Bahnhof treffen wollten. Zu unserem Bedauern fanden wir aber, daß der Kollege Schuster von Dederan nur allein amwesend war. Er versicherte uns allerdings, daß er es nicht an der nötigen Werbearbeit habe fehlen lassen.

Kurz entschlossen zogen wir aus dem Bahnhof heraus, enthielten unsere, in diesem Jahre von uns selbst geschaffene Fahne und formierten uns zu einem Zug. Auf Anraten unseres Jugendleiters zogen wir unter Gesang ins Innere der Stadt, um die Jugendkollegen in ihren Wohnungen aufzusuchen und zu bewegen, sich unsern Zuge anzuschließen. Es waren auch alle, außer denen, die nicht zu Hause waren, bereit, sich an unsern Zug anzuschließen, und nachdem wir fast 2 Stunden unsere Werbearbeit mit Hilfe des Kollegen Schuster geleistet hatten, zogen wir mit den Jugendlichen von Dederan nach dem Restaurant „Erholung“, wo um 1 1/2 Uhr die Versammlung begann. Unser Jugendleiter erfüllte voll und ganz seine Pflicht. Er sprach über unsere Gewerkschaftsjugendbewegung, und in treffenden Worten ließ er an die Jugendlichen die Maßnung ergehen, sich fest zusammenzuschließen, sich zu schulen, in Erlernung des Berufes wetteifern, damit nach verdrachter Lehrzeit Berufstüchtigkeit und ein freier, geschulter Geist den Jugendkollegen jederzeit in der Gewerkschaftsbewegung, wie im menschlichen Leben als Hauptwerkzeug zur Hand stehe. Den auf unserm roten Fahnenbuch eingestrichen Spruch: „Der Jugend die Zukunft“, sollte sich jeder Jugendkollege fest einprägen!

Nach dem Vortrage des Jugendleiters folgte noch ein Gedicht vom „Hans Jörg“, das unsern Willen nach Freiheit den treffendsten Ausdruck verleiht. Leider mußten wir von einer Gründung der Jugendabteilung diesmal noch Abstand nehmen, weil wir nicht alle Jugendkollegen zusammengebracht hätten; aber das wird sich in nächster Zeit nachholen lassen. Nach Bekanntgabe der Wöhne, die den Jugendkollegen in Dederan gezahlt werden sollen, fand die Versammlung ihr Ende. Die Jugendkollegen von Dederan brachten uns nach dem Bahnhof unter den Klängen des „Wer schafft das Gold autage“. Auch wir hatten Gold zutage gefördert, wenn es auch schwierig war. Die Arbeit mühte aber getan werden, war sie doch zum künftigen Festen unserer Jugend. Am Bahnhofe verabschiedeten wir uns, und mit einem „Auf baldiges Wiedersehen!“ führten wir der heimatischen Scholle zu. *Mut Peruch.*

Bravo! Wer macht's nach? (Schriftleitung.)

Baubend

Mitteilungen an die Jugendleiter

Das Haupt zu heißen eines freien Volks, das nur aus Liebe dir sich herzlich weißt, das freulich zu dir steht in Kampf und Tod, das sei dein Stolz! *Eschiller (Lad.)*

Vielleicht leidet mancher Jugendleiter unter einer Ueberbürdung mit Arbeiten aller Art, die es zu erledigen gut neben der Arbeit für die Abteilungen unseres Verbandes. Es ist auch denkbar, daß mancher Jugendleiter bei allem guten Willen nicht über jebol Wissen verfügt, um jeden Abend und jede Zusammenkunft gleich unterhaltend und belehrend zu gestalten. Um lange nach Helfern zu suchen, fehlt ebenfalls nicht selten die Zeit. Da empfiehlt es sich, eine Art Fragebogen zu versenden an Beiratsmitglieder, die nach Ermessen des Jugendleiters oder der Jugendkollegen für Mitarbeit in Dederan kommen. Solche Fragebogen sind sehr sonderbar, sondern werden auch von andern Gewerkschaften angewandt, wie ein gerade vorhandenes Exemplar, das von einer ertlichen Jugendabteilung des Zentralverbandes der Angeestellten beschickt wird, beweist. Als Beispiel möge folgende Fragenstellung gelten: Wer will mitarbeiten durch

- 1.halten von Referaten über
- 2. Leiten einer Arbeitsgemeinschaft über
- 3. Leitung von Facharbeiten an
- 4. Beratung und Hilfe bei Festveranstaltungen,
- 5. Leitung einer Wanderung,
- 6. Führung bei Museumsbesuchen (zu unterscheiden zwischen geologischer, völkertümlicher, kunsthistorischer ufw. Art des Museums),
- 7. Führung bei Betriebsbesichtigungen ufw. ufw.

So mannigfach wie die Art unserer Betätigung sein kann, so mannigfach kann auch die Fragestellung sein. Solch ein Fragebogen, der versendet wird, hat seine Vorteile. Mancher würde schon mitarbeiten, aber er weiß nicht, wie er in die Sache hineinkommt. Mancher geht auch gedankenlos an unsern Jugendabteilungen vorbei und bekommt durch solch einen Bogen den Anstoß. Es wird nicht jeder, der mit einem Bogen bedacht wird, antworten; aber die Jugendleiter können sich auf diese Art ohne viel Zeiterlust Mitarbeiter gewinnen.

Die Kollegen werden schon verschiedentlich Arbeiten unseres Freundes Schumann im „Jungbott“ gefunden haben, die die geologische Seite unseres Handwerks behandeln. Auf Grund einer Anfrage sei nun mitgeteilt, daß unser Helfer und Mitarbeiter bereit ist, auch direkte Anfragen von einzelnen Jugendkollegen oder ganzen Abteilungen zu beantworten. Ebenfalls steht Hilfe und Rat bei Auswähl geologischer Bücher und ähnlichen Dingen gern zur Verfügung. Die Anschrift ist: W. Schumann, Frankfurt a. M. - Universitäts-, Geologisches Institut, Robert-Mayer-Strasse 6, 3. St. Den Jugendkollegen aus der Frankfurter „Ede“ wird Freund Schumann, wenn möglich, sicher auch persönlich behilflich sein.

Für alle kleineren Orte sei nochmals auf die Gründung von gewerkschaftlichen Jugendartellen hingewiesen, die eine bedeutende Erleichterung in manchen Arbeiten bieten. Besonders ist es möglich, mit Hilfe gewerkschaftlicher Jugendartelle auch einmal gute Referenten für größere Vorträge zu gewinnen. Was ein Verband oder die Jugendabteilung eines Verbandes nicht leisten kann, wird einem gewerkschaftlichen Jugendartell möglich sein, weil da wieder bedeutend mehr Kräfte zusammenwirken. Die Richtlinien für den Aufbau solcher Artellen finden sich im „Korrespondenzblatt“ Nummer 4, Jahrgang 1922. Es sind dort allerdings erst Musterabteilungen gedruckt; aber der Entwurf, wie er da steht, ist inzwischen gutgeheißen, und somit maßgebend. Einzelne Stücke der Nummer 4 sind noch bei der Zentrale zu haben.

Gernt Fremdsprachen! Ihre Wichtigkeit ist schon bei verschiedenen Anlässen im „Jungbott“ hervorgehoben worden. Vielorts werden nun im Anfang Januar neue Volkshochschulkurse beginnen, die auch fremdsprachlichen Unterricht zu ihren Lehrfächern zählen. Versucht, wenn irgendmöglich, an denen teilzunehmen. Nicht nur, daß eine Austauschmöglichkeit von jungen Gewerkschaftlern geschaffen werden wird, es werden sicher auch einig deutsche Bauarbeiter bei den Wiederaufbauarbeiten in Frankreich mit gebraucht werden. Dann ist die Meißel an Euch! Soviel Sprachen Ihr sprecht, jebol Millionen seid Ihr verwandt, jebol mal seid Ihr Mensch! Seid praktisch international!

An der Abhandlung über den „Verband und seine Verwandten“ ist natürlich nur das Notwendigste über unsere Verbindung nach dieser Richtung gesagt. Wer mehr wissen will, stellt am besten einen Antrag in seiner Abteilung, damit ein Vortrag und die anschließende Aussprache über das

Thema alle Unklarheit über den Punkt beseitigt. Der Vortragende ist sicher zu haben; denn in jedem größeren Orte ist fast ein Eigenbetrieb der Bauarbeiter, so daß es nicht schwer ist, einen Bewilligen für solchen Vortrag zu gewinnen. — Vergeßt bei der Gelegenheit die gesellschaftliche Kasse nicht! Nicht nur reden! Zeichen, praktisch gestaltet, aufbauen! Das ist es, was erst den Vortrag verständlich macht; denn es zwingt zu eingehender Beschäftigung mit dem Gegenstand.

Es sei auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die „Arbeiter-Jugend“ vom 1. Januar 1923 an nicht mehr geliefert werden kann. Wünschenswert ist es jedoch, wenn sich die Jugendkollegen auch weiterhin an der politischen Jugendbewegung beteiligen und die ihr entsprechende Schrift lesen.

Wer sich sonst nicht heraustraut in der Veranstaltung, der kann sein Herz immerhin erleichtern durch den Fragekasten. Was das ist? Nun, es darf eigentlich keine Jugendabteilung ohne solchen geben. Es ist einfach ein Kasten, in den man seine Frage, sein zu Papier gebracht, hineinsetzt. Bei der nächsten Zusammenkunft leert dann der Leiter den Kasten und die Fragen, Wünsche, Anregungen, kurz, alles, was zwischen zwei Veranstaltungen hineingepuzzelt ist, wird erörtert. Selbstverständlich ist, daß jeder, der den Kasten benutzt, unter seine Frage auch seinen Namen setzt — letzter Punkt auf jeder Jugendversammlungsstagesordnung ist doch „Fragekasten“?

Wo viele jugendliche Hilfs- oder Tiefbauarbeiter sind, sollten wir uns anlegen sein lassen, auf unsern Baubendern auch denen etwas zu bieten. Das ist um so leichter, als in der Regel Tiefbauarbeiten mit Beton- und Maurerarbeiten eng zusammenhängen. Die Beton- und Maurerarbeiten sind sehr mannigfaltig. Um nur einige zu nennen: Schleusenbau, Stiel- und sonstige Entwässerungsanlagen, Bau von Kläranlagen für Häfen, Bienen wird mit einem Vortrag über Regulierungen ufw. Bienen wird mit einem Vortrag über eine Gesamtanlage erst das Verständnis für die Bedeutung und Wichtigkeit ihres Wertes aufgehen.

Wer auf größerer Fahrt unternommen will, benutzt zweckmäßig die Jugendherbergen, die in fast allen größeren Orten zu finden sind. Die Zahl der Jugendherbergen in ganz Deutschland beläuft sich auf rund 1800. Aufschluß über Anschriften der einzelnen Herbergen gibt das Reichsherbergereisezeichen 1922/23, das von der Geschäftsstelle des Verbandes für deutsche Jugendherbergen, Hildesbach in Westfalen, bezogen werden kann. — Zum Planmachen für die Fahrten im kommenden Jahre geht auch Kenntnis der Uebernachtungsmöglichkeiten!

Ueber auf eigene Rechnung ein Lump sein, als ein feiner Herr auf Pump sein!

Diemeil: wer ein solcher auf Pump ist, nicht mal ein ehrlicher Lump ist. *Esar Hialschlen.*

Bücher und Schriften

Aus der Sammlung: Reisen und Abenteuer (Brockhaus, Leipzig) liegt der Band 21, Henry B. Stanley. Auf dem Konto bis zur Mündung, vor Der berühmte Afrikaforscher schließt in der ihm eigenen packenden Art, wie er aus dem Innern Afrikas an einem mächtigen Strom entlang, der sich später als der Konto erweist, dem Meer entgegenzog. Damit schloß Stanley die Zeit der großen Entdeckungen in Afrika ab. Das Buch, das sehr gut mit Bildern und Karten ausgestattet ist, bildet einen guten Vorrat für alle, die Interesse daran haben, zu erfahren, wie die Welt draußen aussieht.

Weiter liegt vor uns aus der Sammlung Mitte Reisen und Abenteuer (Brockhaus, Leipzig) Band 1, Fernao de Magalhães. Die erste Weltumsegelung. Es ist zu begrüßen, daß hier von dem Verlage Brockhaus eine Sammlung von Schriften eingeleitet wird, die den Leser in das Entdeckungsalter vor rund 400 Jahren zurückführen. Kann man sich tiefgreifendere Revolutionen denken als die, daß aus dem alten Glauben, die Erde sei das Zentrum der Welt, nun plötzlich die Gewißheit wurde von der Kugelgestalt der Erde und damit auch von ihrer untergeordneten Bedeutung im Weltraum? Wie es sich gebührt, ist der erste Band der ersten Weltumsegelung gewidmet, die 1519 bis 1522 unter Führung des tapferen Magalhães unternommen wurde und auf der der große Entdecker den Tod fand. Seine italienischer Begleiter Magalotta schloß die hochinteressante und an Abenteuer aller Art überreiche Reise in einer ganz modernen erscheinenden Weise. Der Preis stellt sich für Bücher der Sammlung wie auch für die obengenannten auf 240 M für den Band.

Fremdwörter

- Chemiker (von Chemie, Scheidekunst): Mensch, der Stoffe in ihre Bestandteile zerlegt
- Geologe (von geos, Erde): Erforscher der Erdmasse und Erdbildung.
- Human: Menschlich, milde.
- Produktionsmittel: Dinge und Gegenstände zur Herstellung von Waren.
- Ventil: Luftklappe, Verschlussvorrichtung.

Verlag: Deutscher Bauarbeiterverband (Fritz Paepfow). Verantwortlicher Schriftleiter: Helmut Menckorf. End: Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Vier & Co. in Hamburg.